

Ottendorfer Zeitung

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich 1.20 Mk. frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Sonntags Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Reklamen die einpaltige Zeile
oder deren Raum 30 Pfg.
Bei belangreichen Aufträgen u. Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 74

Freitag, den 23. Juni 1916

15. Jahrgang

Ämtlicher Teil. Bekanntmachung.

Morgen Freitag, den 23. dieses Monats findet im hiesigen Konsum der **Butterverkauf** statt.

Ottendorf-Moritzdorf, am 22. Juni 1916.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

— Die „Times“ befürchten der „F. H. B.“ zufolge, daß die russische Offensive die Aufmerksamkeit von den Vorgängen vor Verdun ablenken könne. Verdun aber bleibe der Hauptpunkt des kontinentalen Krieges. Für die Alliierten und wahrscheinlich auch für die Deutschen vorläufige Verdun die heutige Kriegslage. Viele sagten, daß Verdun den Preis an Blut, der dafür gezahlt wird, nicht wert sei, aber die „Times“ halten die Festung Verdun für eine Art Symbol. Wenn dies nicht so wäre, würden die Deutschen nach der Meinung des Blattes nicht so töricht sein, alles an die Eroberung dieser Festung zu setzen.

— Oberleutnant Immelmann ist vor einigen Tagen mit seinem Flugzeug abgestürzt und gestorben.

— Nalher als man allgemein vermutet, ist der Aufstand in Irland von neuem mächtig emporgebrochen. Rache für die hingerichteten Sinn-Feiner! so grollten die geknechteten Iren im Stillen, seit General Maxwell in wilder Unbarmherzigkeit gegen Schuldige und Unschuldige in Dublin gewütet hatte. Die Bemühungen englischer Staatsmänner, durch Entgegenkommen gegenüber den Irländern Ruhe zu schaffen, hatten nur scheinbaren Erfolg. Man traut eben den britischen Versprechungen in Irland nicht mehr, weil man aus jahrzehntelanger Erfahrung gelernt hat. Der Bischof von Limerick wandte sich in würdevollen Worten gegen den Hecker Maxwell und gab durch seine Erklärung der Bewegung der Sinn-Feiner eine höhere Weihe. Von da an war's gewiß, daß in Irland nur ein Waffenstillstand herrschte. Als kürzlich in der Dubliner Kathedrale für die hingerichteten Sinn-Feiner eine Totenmesse gelesen wurde, brach das Unwetter wieder los. Mit der grünen Fahne der irischen Republik zog eine große Menschenmenge nach dem Totenopfer durch die Straßen der Stadt. Die Polizei widerstand sich. Zusammenstöße waren die unvermeidliche Folge davon. Es floß Bürgerblut, und nun tobt wieder der schreckliche Straßenkampf in Dublin wie vor einigen Wochen. Maxwell hat rasch britische Truppen herangerufen, aber schon seit Freitag ruht auf den Hauptstraßen des ganzen Landes der Bahnverkehr. Zwar sucht die englische Zensur Nachrichten über die Vorgänge in Irland zu unterdrücken, aber — wie immer und überall in solchen Fällen — findet die Wahrheit doch ihren Weg zur Öffentlichkeit. Für den Ernst der Lage ist es jedenfalls sehr bezeichnend, daß sich nach der „Times“ wegen der irischen Schwierigkeiten das britische Kabinett zu spalten droht. Wenn schon die „Times“ von einer Kabinettskrise Irlands wegen sprechen, dann muß doch in der Tat die Lage auf der grünen Insel für die Engländer viel gefährlicher sein, als wir hier zurzeit vermuten können.

— Der „Labour Leader“, das Organ der englischen unabhängigen Arbeiterpartei, schreibt: Das Wort Friede steht jetzt in England auf Tausenden von Lippen. Überall wächst die Hoffnung, daß in einigen Monaten der Krieg zu Ende sein wird. Die meisten Gerüchte sind allerdings nach unserer Meinung unbegründet, daß aber jetzt mit solchem Ernste über die Möglichkeit eines Friedens gesprochen

wird, ist ein Zeichen, daß die öffentliche Meinung dies fördert. Wir hoffen, daß hinter diesen Gerüchten Dinge geschehen, die mehr Anlaß zu Hoffnungen geben, als bisher der Fall war.

— Die Italiener werden nicht wenig erstaunt sein, zu hören, daß die Oesterreicher trotz der nachdrücklichen Offensive, die sie in Oberitalien unternahmen, und trotz der Notwendigkeit, dem russischen Entlastungsangriff in Wolhynien und der Bulowina wirksam zu begegnen, immer noch genügend Kräfte zur Verfügung haben, um auch dem italienischen Kontingent in und um Balona in Albanien das Leben noch sauer zu machen. Ja, sie haben dort sogar, nach Ausweis des österreichisch-ungarischen Heeresberichtes, einen nicht zu verachtenden Erfolg errungen, indem sie die Italiener zwangen, den Brückenkopf von Veras — etwa zwanzig Kilometer von Balona entfernt — zu räumen, und die italienischen Verteidigungsstellungen zerstören konnten. Mit dem „Korant Savota“ steht es also hier sehr fragwürdig aus.

— Auch jetzt unterrichtet die italienische Presse das Eingeständnis Cadornas über das langsame Fortschreiten der Gegenoffensive, das dem Sturmwinter zugeschrieben wird.

— In zweitägigen harten Kämpfen wurde die russische Hauptlinie südlich Boronowyn durchbrochen. Trotz des hartnäckigen Widerstandes der russischen „eisernen Schützenbrigade“ wurde am Dienstag mittag von deutschen Regimentern das Vorwerk Leonowka und die Höhe 229 gesäubert, sowie das Dorf Kiselin genommen und die Russen nach dieser Durchbrechung ihrer stark ausgebauten Stellung in rückläufige Bewegung gezwungen. Ein kurzer Gegenstoß konnte den glänzenden Sturmangriff unserer Truppen nicht aufhalten. Vorläufig wurden an dieser Stelle allein 600 Gefangene und 6 Offiziere gezählt. Die Operation geht weiter.

— Neuter erzählt, daß eine selbständige, vollständig ausgerüstete britische Truppenabteilung in Archangelst angekommen ist. Der „Daily Graphic“ bemerkt dazu, dies sei ein neuer Beweis für das enge Zusammengehen der Alliierten, und Deutschland werde auf diese Weise daran erinnert, daß Großbritannien trotz der Proklamation Deutschlands mit seinem Seefleg nach wie vor die Meere beherrscht.

— „Alto“ berichtet aus Athen: Benizelos teilte seinen Vertrauensmännern mit, daß er auf ärztlichen Rat in den nächsten Tagen ein ausländisches Bad zur Erholung besuchen werde. Athener Blätter schreiben dazu, der Grund, warum Benizelos Griechenland verlasse, sei nicht seine Krankheit, sondern die Unausführbarkeit seiner Pläne.

Vertilgtes und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 22. Juni 1916.

— Heidelbeeren. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß nach einer neuen Verordnung der Ministerien der Finanzen und des Innern diejenigen, welche sich den über das Vereinstammeln erlassenen Vorschriften nicht fügen, der Gefahr aussetzen, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft zu werden.

— Am vergangenen Sonntag fand in Posthappel ein Faustturnen des Mittel- und Hochturnens statt, an welchem 545 Turnerinnen aus sämtlichen Vereinen des Gaus teilnahmen. Hierbei errang sich die Leiterin des hiesigen Turnvereins „Jahn“, Frl. Olga Hommel, den 2. Preis; den 1. Preis erhielt Frl. Lauply vom Turnverein „Frisch auf“, Meißen. Spiele beschlossen das Turnen. Kreisturnwart Fidenwirth-Dresden wohnte gleichfalls dem Faustturnen bei und sprach sehr lobenswert über sämtliche Leistungen aus.

— Der Johannistag im Wettersspruchwort Da Johann nach der Astronomie des Volkes als der Tag der Sonnenwende gilt so ist es leicht zu erklären, daß man diesen Tag auch überall für einen Wendetag der Witterung ansieht. Deshalb heißt es bei uns im Volksmund: „Vor Johann bet' um Regen, nach Johann kommt er ungebeten“ oder „ungelegen“. Vor Johann müssen die Priester um Regen bitten, nach Johann kann man's selber. „Nach dem Johannstage muß man nicht um Regen bitten, wenn einem auch der Schweiß von der Stirn läuft.“ Wenn man einer andern „Bauernregel“ glauben will, zeigen vier Tage vor und nach der Sonnenwende die herrschende Witterung bis nach Michaelis an. „Regnet's am Johannistag, so regnet es noch vierzehn Tag“ und man hat eine schlechte Ernte zu erwarten. Vor dem Johannistag, keine Werkte man loben mag“ besagt ein anderes Wettersspruchwort. Ein in der Eifel wohlbekanntes Reim lautet: „Wenn der Ruckel nach Johann singt, einen nassen Herbst er uns bringt“. In Bayern glaubt man, es bedeute Teuerung wenn der Ruckel nach Johann ruf. „Wasser (Regen) an St. Johann nimmt den Wein und gibt kein Brot“ meinen die Portugiesen und Spanier. Regnet's am Johannistag, dann migraten die Nüsse, während die Wiesenzücker gedeihen — dieser Glaube scheint weit verbreitet zu sein, wenigstens soweit das Migraten der Nüsse in Betracht kommt, wie auch viele Reime beweisen: „Tritt auf Johann Regen ein, so wird der Ruhwachs nicht gedeihen“ — „Regnet's am Johannistag, ist's der Haselnüsse Plag“ — „Vom Tag Johanns der Regenguß läßt verjaulen die Haselnüsse“ — „Regnet's am Johannistag werden die Haselnüsse leer“.

— Die Regelung des Aufkaufes von Eiern, Quark und Geflügel in Sachsen. Das sächsische Ministerium des Innern erläßt eine Verordnung über den Verkauf von Eiern, Quark und Geflügel und über die Verwendung von Eiern. Danach ist es verboten, außerhalb der Wohnsitzgemeinde bei Vieh- und Geflügelhaltern Eier, Quark und Geflügel zum Verbrauch in eigenen Haushalte oder auf Vorrat zusammenzukufen oder Vieh- und Geflügelhalter zum Zwecke dieses Aufkaufes aufzusuchen. Vieh- und Geflügelhalter dürfen an Verbraucher, welche außerhalb der Wohnsitzgemeinde des Vieh- und Geflügelhalters wohnen und ihn zum Zwecke des Aufkaufes der bezeichneten Waren aufsuchen, Eier, Quark und Geflügel nicht verkaufen. Ausgenommen von diesem Verbot ist der Kauf und Verkauf zum sofortigen Genuss, besonders in Gastwirtschaften. Der Verkauf von Eiern, Quark und Geflügel zur Weiterveräußerung ist nur Aufkäufern gestattet, die sich im Besitze eines aus ihren Namen lautenden Aufkaufsscheins befinden. Das gleiche gilt vom Verkauf dieser Waren zur Verwendung in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften. Der Aufkaufsschein wird

von dem Kommunalverbande erteilt, in dessen Bezirk der Verkauf stattfinden soll. In dem schriftlich einzureichenden Gesuche um Erteilung des Scheines ist der Name, der Geburtsort und -Tag, der Beruf und die Wohnung des Antragstellers zu bezeichnen und anzugeben, welche Ware aufzukaufen werden soll. Es ist ferner ein Zeugnis der Polizeibehörde des Wohnsitzes oder der gewerblichen Niederlassung des Antragstellers darüber beizufügen, daß dieser die erforderliche Zuverlässigkeit besitzt und auch sonst keine Bedenken bestehen, ihm den Verkauf zu gestatten. Der Aufkaufsschein ist bei dem Ankauf dem Verkäufer stets vorzulegen, dieser ist verpflichtet, die Vorlegung zu verlangen. Der Verkauf der genannten Waren auf Wochenmärkten sowie von Vieh- und Geflügelhaltern oder ihren Beauftragten, die mit Waren nach den Wochenmärkten unterwegs sind, ist auch den Aufkäufern verboten, die sich im Besitze eines Aufkaufsscheins befinden. In den Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Vereins- oder ähnlichen Wirtschaftsbetrieben dürfen keine rohen oder gekochten Eier und Eierpreise nur zu den Hauptmahlzeiten (Mittags- und Abendmahl) verabreicht werden. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

— Freigabe von Saccharin für Brauzwecke. Die Erwägungen über die Freigabe von Saccharin für die Säzung von obergärigen Bieren sind abgeschlossen und eine entsprechende Bundesratsverordnung steht in Kürze zu erwarten. Um nun eine gleichmäßige und schnelle Zuweisung von Süßstoff an Brauereien herbeizuführen, ist unter Mitwirkung der Reichszuckerstelle vom Verband obergäriger Brauereien und vom Bund mittlerer und kleinerer Brauereien eine „Süßstoffverteilungsstelle für das obergärige Braugewerbe“ in der Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet worden. Da bis zum Erlaß der Bundesratsverordnung noch einige Wochen vergehen dürften, ist die Verteilungsstelle durch Erlaß ermächtigt worden, bis dahin Süßstoff solchen Brauereien zuzustellen, die sonst wegen Mangels an Zucker zur Stilllegung ihrer Betriebe gezwungen waren.

Pirna. Der Pirnaer Anzeiger meldet: Der Verkehr auf der Kleinbahn Mügeln—Geising—Altenberg hielt sich am Sonntag in mäßigen Grenzen. Bei Bärenhede, wo am ersten Pfingstfeiertage sich der Eisenbahnunglücksfall zutrug, ist nunmehr der Personenwagen, der mit der Lokomotive den Bahndamm hinab in die Mügeln stürzte, geborgen. Die Bergung der Lokomotive wird erst in einigen Tagen erfolgen können. — Der bei diesem Bahnunfall am schwersten verwundete Passagier ein Herr Krumpholz aus Rüdchenhain, hat einen Schädelbruch erlitten.

Bschortau. Der Kirchenvorstand hat beschlossen, auf dem Friedhofe als Gedächtnisstätte für die Angehörigen der Gefallenen aus der hiesigen Kirchengemeinde einen Feldstein anzulegen und auszugestalten.

MANOLI
Die führende Zigarette



Generaloberst v. Moltke †.

Generaloberst v. Moltke, Chef des Stabes der Generalstabes der Armee, ist Sonntag mittags 1 Uhr 30 Minuten im Reichstage bei der Trauerfeier der Deutsch-Russischen Gesellschaft für den Feldmarschall v. d. Goltz einem Herzschlage erlegen. In tragischer Weise ist einer unserer großen Männer von uns geschieden. Wenige Minuten nachdem er eine Rede gehalten hatte, um seinem in fernem Weltteil entlassenen Kameraden und Freunde, dem Generalfeldmarschall v. d. Goltz, im Namen der Armee und des Generalstabes der Armee ein Lorbeerblatt zu widmen, wurde er selbst durch den Willen des Allmächtigen zur „großen Armee“ abberufen.

Der Name des Generalobersten v. Moltke war nicht im Programm der Feier vorgegeben, aber — so sagte er — der Soldat wollte des Soldaten, der Freund des Freundes, der Schüler des einflussigen, verehrten und bewundernswürdigen Lehrers gedenken. So schilderte Hellmut von Moltke das Wirken des Berühmten in diesem Kriege: von der Zeit an, da er, der Generalstabchef, den damaligen Generalgouverneur von Belgien statt im Palast in Brüssel in den Schützengräben vor Antwerpen suchen mußte, bis vor die Tage von Arak el Amara, die Goltz, Moltke gleich, wohl in der Ferne schaute, aber nicht mehr erleben sollte. Er schloß sichlich bewegt und vom Gedanken an den Freund erregt. Der türkische Volksheld, Goltz-Bakha, ergriff nun das Wort und hob die Verdienste des Entschlafenen um die festen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei hervor.

Nach sprach er, als plötzlich im Saal eine Bewegung entstand. Generaloberst v. Moltke fiel langsam nach hinten und giht vom Stuhl. Geleitend Dr. Schjering und Geleitend Dr. Schmidt, die Sanitätschef der Armee und der Marine, bemühten sich um den Bewußtlosen: es schien vergeblich. Der Vorsitzende schloß die Versammlung unter ungeheurer Erregung und bat, den Saal möglichst schnell zu räumen.

Von Beginn des Krieges bis Ende Oktober 1914 als Generalstabchef des Feldheeres tätig, sah er sich wegen eines Leber- und Gallenbeschwerdeleidens, dessen Kur in Karlsbad er bei Ausbruch des Krieges plötzlich hatte unterbrechen müssen, genötigt, die Geschäfte des Generalstabes der Feldarmee an den Kriegsmilitärminister von Falkenhayn abzugeben.

Generaloberst v. Moltke hat sich um die deutsche Armee, um ihre Ausbildung und Vorbereitung und nicht zuletzt um die einleitenden Maßnahmen zur Verteidigung in diesem großen Kriege ein unsterbliches Verdienst erworben. Es wird noch in aller Erinnerung sein, wie sich die Mobilisierung und der Aufmarsch des Millionenheeres ohne jede Störung vollzog und nicht die geringste Reibung eintrat. Das waren die Früchte des jahrelangen Friedensarbeit des Generalstabes. Aber die große Bedeutung, die der vom General von Moltke entworfene Operationsplan besaß, aber seine Anlage und Durchführung kann augenblicklich noch nichts genaueres mitgeteilt werden. Den Plänen und Maßnahmen des Chefs des Generalstabes des Feldheeres sind aber die großen Erfolge zuzuschreiben, die in den ersten Kriegsmomenten erzielt wurden.

Der im Frieden aufgestellte Operationsplan kann sich aber immer nur auf die ersten Tage erstrecken und für die spätere Zeit nur allgemeine Richtlinien aufstellen. Ab dann müssen je nach der tatsächlichen Lage und den Maßnahmen des Gegners stets neue Anordnungen getroffen werden. Besonders schwierig wird dies, wenn überraschende Ereignisse eintreten, die sich nicht voraussehen ließen. Das war der Fall, als die

russische Mobilisierung und der Aufmarsch schneller beendet war, als man ursprünglich angenommen hatte und als die russische Dampfwalze gleichzeitig die ostpreussische und galizische Grenze überschritt, und als es den Franzosen im Westen gelang, an der Marne erfolgreichen Widerstand zu leisten und neue Kräfte zum Planenstoß bereitzustellen.

Die auf Vorschlag des Generals von Moltke getroffenen Maßnahmen führten zur Vernichtung der in Ostpreußen eingebrungenen Russenheere, und im Westen wurde an der Aisne der französische Vorstoß und Angriff in mehreren siegreichen Gefechten und Schlachten abgefochten. An der Gestaltung dieser glänzigen Tage gehörte dem General von Moltke ein wesentlicher Anteil.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die letzte europäische Schlacht?

Die Stunde der Handlung auf allen Kriegsschauplätzen ist nahe, schreibt Senator Branger im „Paris Bild“. Wir nähern uns dem Höhepunkt des Krieges, der letzten europäischen Schlacht. Niemand waren die Worte „Siegen oder Sterben“ mehr die Parole für die Heere, Regierungen und Völker. Die Arsenale sollen ihre Arbeit verdoppeln, die Armeen müssen ihr letztes geben. In wagen verstehen, ist heute unsere höchste Pflicht, wie es früher die Pflicht war, sich vorzubereiten. Vertrauen wir jetzt auf die Führer des Vierverbundes.

Friedenshoffnungen.

Die Rotterdammer Wochenchrift „Nation“ schreibt, daß genaue Kenner der Verhältnisse, die die militärischen Ereignisse überschauen, der Ansicht sind, daß der Frieden nicht weit mehr entfernt sein könne. Es sei nicht anzunehmen, daß der Krieg noch länger als im äußersten Falle fünf bis sechs Monate dauern könne. Die Vorstellungen über die angelegliche Herrichtung des deutschen Staatenbundes verschwänden allmählich.

Geschichte Macher.

Die russische Offensive hat nach Berner Berichten unbestreitbar außerst günstig auf die Stimmung in Frankreich eingewirkt, so daß für den Augenblick selbst die Sorge um Verbund verbliet. General de Lacaze weiß nun diesen psychologischen Umstand geschickt auszunutzen, indem er im „Temps“ in einem Abridged über die Ereignisse bei Verdun den Boden für die kommenden schlechten Tage vorbereitet. Der Fall von Verdun, erklärt er, im Gegensatz zu Chert Kousset, hätte nicht die gefährliche Bedeutung, die die Entscheidung des Krieges bezeichnen, erwartet sie aber bezeichnenderweise nicht mehr von Frankreich, dem er nur noch eine verteidigende Rolle zuweist, sondern von den Verbündeten. England habe sie angebahnt, England werde sie abschließen.

Die erwarteten Ergebnisse bleiben aus.

Der militärische Mitarbeiter von „Svenska Dagbladet“ schreibt: Immer klarer wird es, daß die Verbündeten sich nicht allzu große Ergebnisse von der russischen Offensive versprechen. Auf die Stimmung in Italien scheint sie nicht im mindesten anfeuernd gewirkt zu haben. Und nun beginnen auch die Engländer, das Verhalten Brusselows wenig vertrauensvoll anzusehen. Mehr und mehr scheint die Entwicklung der Ereignisse unsere von vornherein gedieherte Anschauung zu bekräftigen, daß der von der russischen Presse behauptete Umschwung im ganzen Feldzuge nicht zu erwarten sei. Wenn die russischen Geschäfte alle Munition, die für diese schon seit langem vorbereitete Offensive aufgeschichtet war, ausgeplündert haben werden und auch die russischen Truppenmassen, von deren Verlusten keinerlei auch nur annähernd genaue Angaben zu erhalten sind, ihre Kräfte durch ein unaufhörliches Sturmlaufen vergeudet haben werden, so werden die Sturm-

wogen sich legen. In der russischen Offensive Operationen im Stille Hindenburgs oder Madenlens zu sehen, sei durchaus verfrüht.

Japan und England.

Niemand hat besser als Japan verstanden, das bekannte Wort sich zu eigen zu machen, daß Verträge nur so lange Wert haben, als sie den Interessen der Völker entsprechen. Demgemäß geht die japanische Politik auch zielbewußt ihre eigenen Wege. Zwar ist man noch durch den Bündnisvertrag mit England gebunden, aber schon heute empfindet man es peinlich, eines Tages verpflichtet zu sein, Englands Herrschaft in Indien mit den Waffen stützen zu müssen; denn darauf legte ja England in seinem Vertrage mit Japan den Hauptwert.

Aber Japans Zukunftspolitik unterrichtet ein Artikel aus der Feder Taketokis, einer der geachteten Politiker und Publizisten Japans. Er meint, jede weitere Ausdehnung des Landes nach Norden über die Mandchurie hinaus oder in die Mongolei wäre verfehlt. Was Japan in dieser Richtung bereits an Gebieten erworben hat, muß es natürlich behalten und schützen, aber unter keinen Umständen darf es auf diesem Wege weiter fortschreiten. Denn seine Ziele liegen im Süden. Die besetzten deutschen Besitzungen sind keine Inseln, sondern nur Felsen im Meer. Java und Sumatra bilden Japans Ziel. Zwischen den asiatischen Gewässern und dem Indischen Ozean gelegen, sind sie von großer strategischer Wichtigkeit. Die zwischen ihnen durchführende Sundastrasse ist eine natürliche Fehlgang. Künstlich angebahnt, durch U-Boote und Kriegsschiffe verteidigt, kann diese Stellung allen Flotten den Weg versperren. Japans Macht ist es außerdem, die malayische Bevölkerung aus ihrem elenden Zustande unter holländischer Verwaltung zu befreien. Denn auch die Japaner haben eine Heimischung ihres Blutes in den Adera. Malayische Stämme befinden sich fortgesetzt in Aufruhr gegen ihre holländischen Beherrscher. Mit ihren Führern sollte Japan sich zusammentun.

Mit diesen Ansichten steht Taketoki in seiner Heimat keineswegs vereinzelt da. Man ist sich dabei vollständig darüber klar, daß die Durchführung dieser Politik die heute so allgemeine vollständige Verständigung mit England wohl gestatet, da Reibungsstellen zwischen diesem und dem Interessententeile Russlands nicht vorliegen. Man weiß aber auch, daß Japans Vordringen nach Süden, seine Festsetzung vor den Toren des Jangtseki, es mit England notwendigweise in Konflikt bringen muß. Die japanische Politik der friedlichen Durchbringung Chinas würde durch eine Vorpostenstellung an der Sundastrasse eine harte Unterstützung erfahren, und Englands Herrschaft und sein Einfluß würde auf den Indischen Ozean beschränkt bleiben.

Bei seinen Berechnungen hat aber Japan zwei Ecken im Feuer. Zwar spielt England in den Zukunftsplänen des Landes eine hervorragende Rolle, aber man denkt doch auch noch an ein anderes Land, an den sicheren Sieger im gegenwärtigen Kriege, an Deutschland. Nicht alle Gegner des englisch-japanischen Bündnisses sprechen es offen aus, aber aus allen Aufjagen, Abhandlungen und Medien dieser Deute ist zu erkennen, daß sie sich stark mit dem Gedanken eines deutsch-japanischen Zusammengehens nach dem Kriege beschäftigen. Man ist sich über die Schwierigkeiten eines solchen Zusammenschlusses nicht im unklaren. Und sie sind in der Tat nicht klein.

Deutschlands Politik im fernem Osten war auf Erhaltung und Stärkung Chinas gerichtet, denn nur ein starkes China kann der Weltwirtschaft nützen. Japans Politik wollte hingegen China schwach sehen, um das Land dann einseitig politisch und wirtschaftlich ausbeuten zu können. Deutschland wird nach dem Kriege von seinen bisherigen Plänen nicht abweichen. Wie verolgen in China feinerlei territoriale Ziele, wir wollen allen den Mächten nicht nehmen, aber wir wollen auch nicht, daß Mächten unseren wirtschaftlichen Bestrebungen in China den Weg versperren. Nur ein Japan,

das die Unverletzlichkeit Chinas als Landbesitz ansehen und politischen Rechten garantieren, könnte in einer zukünftigen Zeit auf Deutschland rechnen. Vernünftige Japaner sehen wohl heute schon ein, daß die bisherige Hand- und Fußbündnispolitik der japanischen Regierung China gegenüber den wahren und dauernden Interessen Japans nicht förderlich ist, daß China Japans wirtschaftlicher Bundesgenosse und nicht sein politischer Sklave sein muß.

England ist von dieser Entwicklung der Dinge keineswegs erbaunt, und es hat dafür gesorgt, daß Japan seiner Zukunft nicht ohne Sorge entgegensteht. Deshalb schürt es den amerikanisch-japanischen Gegensatz, um den bisherigen Bundesgenossen zu schwächen. Für Deutschland ergeben sich aus diesem allseitigen Jutespiel interessante Aussichten, deren Erörterung für die Zeit nach dem Kriege vorbehalten bleiben muß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Auf der Tagung des Bayerischen Kanaltages hielt König Ludwig eine Rede, die in den Worten gipfelte: Wenn der Krieg auch lang und schwer ist, so ist das eben bei der Größe und Zahl unserer Gegner nicht anders möglich. Da unsere Feinde uns mit Wassengewalt nicht bezwingen können, wollen sie jetzt durch Hunger und Not uns dazu zwingen, einen schimpflichen Frieden zu schließen. Es ist Aufgabe der Zurückgebliebenen, diese schwere Zeit der Prüfung über sich ergehen zu lassen. Sie erdulden sie doch immerhin noch viel weniger als jene, die vor dem Feinde stehen, besonders jene, die jetzt in Frankreich vor Verdun kämpfen, die schwersten Kämpfe, die in diesem Kriege zu bestehen sind. Wir müssen aushalten, wir müssen durchhalten.

* Die angeforderte Fahrt der Reichstagsmitglieder nach Sofia findet am 24. d. Mts. statt. In der Fahrt werden etwa zehn Herren aus allen Parteien teilnehmen. Für die Fahrt wird der Ballonzug benutzt. In Sofia werden für den Empfang der Herren große Vorbereitungen getroffen. Die Abgeordneten werden sich in Philippopol, Rimowo, Warna und Ruschik aufhalten und von Ruschik auf einem Donaubahnpfer donauaufwärts bis Semlin fahren, um auch Gelegenheit zu erhalten, den Transportverkehr auf der Donau zu sehen.

* Die von der Stadt Regensburg angeregte Donaukonferenz wird im Juli stattfinden. Kaiser Deutschland und Österreich-Ungarn sowie Bulgarien wird auch Rumänien daran teilnehmen. Das ungarische Komitee wird der Konferenz einen Antrag unterbreiten, eine internationale Donau-Kommission zu schaffen, in die alle Donaustaaten Delegierte entsenden sollen. Als Sitz wird Budapest vorgeschlagen. In einem weiteren Antrage wird eine Verbindung der Donau mit verschiedenen deutschen Flüssen angeregt.

Italien.

* Das neue Kabinett ist nunmehr gebildet. Es ist dadurch bemerkenswert, daß zum erstenmal zwei Sozialisten aus der Regierung teilnehmen und zwar neben Bruni (öffentliche Arbeiten) Bissolati als politischer Kommissar für Kriegsbienste. Sonnino ist aus dem vorigen Kabinett als Minister des Äußeren übernommen. Nach dem „Frankfurter Fremdenblatt“ herrscht in englischen Regierungskreisen große Empörung über Sonnino. „Es ist unmöglich, daß die Regierung nachgehenden Streifen durchgeschleift, daß Sonnino durch eine außerordentlich hohe Summe Geldes zu werden sei, nachdem er bei den verschiedenen Regierungen die Überzeugung zu erwecken verstanden hatte, daß er einen ausschlaggebenden Einfluß im italienischen Kabinett besitze. Sonnino sei dann Verhältnisse eingegangen, die er später nicht einhalten konnte. In London nimmt man es als sehr an, daß sich aus dieser Gelegenheit noch ein großer diplomatischer Skandal entwickeln werde, der weitere, aufheuerregende Enthüllungen bringen müsse.“

Hexengold.

30) Roman von H. Courths-Walke.

Gdy kam langsam näher und setzte sich ihr gegenüber. Mit einer zarten Bewegung zog er ihre Hand an die Lippen. Unblich fragte er verhalten:

„Und was soll nun geschehen, Julia?“
„Frei will ich sein — frei. Alles andere überlasse ich Ihnen, Gdy.“

Sie sah ihn lange tief und innig in die Augen. Dabei entging ihnen ganz, daß der Regen verfuhr, der Frau von Gerlachhausen aus der Stadt jurischtrachte. Als diese gleich darauf in das Zimmer trat, blieb sie erschrocken stehen. Doch schon hing Julia an ihrem Halbe.
„Lante Anna, liebe Lante Anna — verzehne mir, sei mir wieder gut.“

Da blieb der überrohten gütigen Frau nichts weiter übrig, als Julia an sich zu drücken. Sie zog Julia mit sich auf das Sofa.
„Nun, erzählt, schnell, nure Geschicht der letzten seltsamen Geschichten.“
Nachdem sie alles erzählt, berichteten sie alle drei, wie Julias Angelegenheit mit möglichster Vermüdung unndigen Aufsehens geregelt werden konnte.

Da Julia bestimmt erklärte, daß sie ihre Mutter jetzt nicht wiedersehen wollte, fand Gdy sich bereit, nach Madenau zu reiten.

„Meine Mutter darf nicht in Madenau bleiben“, hatte Julia gesagt. „Sie soll eine sanftgemähte Reute unter der Bedingung erhalten, daß sie Madenau verläßt.“ Das Soms-

feld betriest, so bieten Sie ihm Geld für meine Freiheit. Gög — ich glaube, damit kommen Sie zuerst zum Ziel.“

„Bitte geben Sie mir einige Worte an Ihre Mutter und an Somsfeld mit, damit ich mich auf Ihren Willen berufen kann. Dem Schreiben an Somsfeld können Sie Ihren Ring beilegen.“ Julia schrieb sofort. Als Gdy kurz darauf zum Aufbruch fertig, sich von Julia und seiner Mutter verabschiedete, bemerkte letztere:

„Du wirst gut tun, Frau Wohlgegnut zu bitten, daß sie für unser armes Schwächchen einige bequeme Sachen herüberbringt.“

„Julia ist hier um den Hals.“
„Du behältst mich hier, du Liebe, Gute?“

„Selbstverständlich. In Gerlachhausen bist du vorläufig am besten aufgehoben. Und mein Gdy hätte doch keine ruhige Minute mehr, wenn er dich Unband nicht in sicherem Gewahrsam wählte.“

Frau von Sterned und Somsfeld erfahren, als sie nach Hause kamen, von Frau Wohlgegnut, daß Julia noch immer nicht wohl sei.

„Das Kind wird doch nicht ernstlich krank sein? Ich werde sofort zu ihr gehen“, sagte Gwendoline zu Frau Wohlgegnut.

„Gnädige Komtesse verlangt nur Ruhe wegen heftiger Kopfschmerzen“, berichtete Letztere, „sie hat sich eingeschlossen.“ Damit beruhigte sich die Mutter.

Als dann die Diener nicht mehr anwesend waren und Gwendoline mit Somsfeld im Salon den Kaffee nahm, sahen sie sich sehr beunruhigt aneinander und rauchten Zigaretten.

Gegen vier Uhr wurde ihnen zu ihrer Verwunderung plötzlich Gdy zum Gerlachhausen gemeldet.

„Was will denn der?“ fragte Somsfeld leise. Gwendoline gab dem Diener einen Wink.

„Wir werden ja hören“, sagte sie lelenmäßig.

„Es ist nur gut, daß Julia unsichtbar bleibt. Der hat, scheint mir, ein dickes Fell.“

Frau von Sterned warf den Rest ihrer Zigarette fort und sah Gdy mit trübseliger Miene entgegen. „Was schafft uns die Gög Ihres so seltenen Besuchs?“

„Gdy hatte sich höflich vor beiden verneigt.“
„Ich komme im Auftrage der Komtesse Julia.“

Gwendoline richtete sich halb auf und blickte ihn verständnislos an. Auch Somsfeld war ziemlich verblüfft.

„Sie belüben zu scherzen, Herr von Gerlachhausen“, sagte Gwendoline nachlässig.

„Sie irren, gnädige Frau, Komtesse Julia schickt mich wirklich zu Ihnen.“

Gwendoline sah hochangesehen und maß ihn mit einem undefinierbaren Mik. War er irrsinnig?

„Da meine Tochter sich seit gestern eines Unwohlseins wegen in ihren Zimmern aufhält —“

Komtesse Julia befindet sich in Gerlachhausen.“
Gwendoline und Somsfeld sahen auf.

„In Gerlachhausen?“ riefen sie wie aus einem Munde und starrten Gdy betraffen an.

Er verneigte sich und überreichte Gwendoline und Somsfeld je einen Brief.

„Bitte, wollen Sie erst lesen, ehe ich fortfahre.“

Er lehnte sich ruhig wartend an den Kamin.

Somsfeld sah erlebend einen Ring in seinem Auer und rief es halb auf. Auch Gwendoline nahm sich nicht erst Zeit, den Brief regelrecht zu öffnen. Merkwürdig geriet sie das Papier heraus und las: „Mutter! Du hast mir das Leben gegeben, und es kommt mir nicht zu, mich zu Deinem Richter aufzuwerfen. Es ist aber für uns beide das Beste, wenn wir uns jetzt nicht wiedersehen. Ich bleibe in Gerlachhausen, bis Du Madenau verlassen hast. Du wirst selbst nicht wünschen, zu bleiben, wenn ich Dir sage, daß ich weiß, wer die Dokumente aus Großpapas Schrank entwendet hat. Ich habe sie gefunden und gelesen. Das Bild Katharina Charlottes kurze herab und rief die Madenau des Madenau auf, wo Du die Dokumente und andere Sachen verbargst. Ich schickte mich heute morgen nach Schindrode, weil ich mich nicht entschließen konnte, Dir in die Augen zu sehen. In Schindrode hörte ich in einem Bestek, was Du mit Herrn von Somsfeld sprachst. Ich weiß nun alles.“

Da ich mein ferneres Geschick in Gdy Gerlachhausens Hände lege, habe ich ihn bevollmächtigt, mit Dir und Herrn von Somsfeld zu verhandeln. Deine Zukunft soll sicher gestellt werden und auch Herr von Somsfeld soll eine Summe erhalten. Abgibt Du Ruhe und Frieden finden — liebe wohl. Julia Madenau.“

„Das ist ein wunderbares Geschick“, sagte Somsfeld, „ich werde es Dir mitteilen.“

„Ich werde es Dir mitteilen“, sagte Somsfeld, „ich werde es Dir mitteilen.“

„Ich werde es Dir mitteilen“, sagte Somsfeld, „ich werde es Dir mitteilen.“

„Ich werde es Dir mitteilen“, sagte Somsfeld, „ich werde es Dir mitteilen.“

„Ich werde es Dir mitteilen“, sagte Somsfeld, „ich werde es Dir mitteilen.“

„Ich werde es Dir mitteilen“, sagte Somsfeld, „ich werde es Dir mitteilen.“

„Ich werde es Dir mitteilen“, sagte Somsfeld, „ich werde es Dir mitteilen.“

„Ich werde es Dir mitteilen“, sagte Somsfeld, „ich werde es Dir mitteilen.“



Menschenverluste und ihr Ersatz.

Der Weltkrieg als Massenverlester.

Die Massenverluste an Menschenleben, die von der europäischen Weltbrand seit nun fast zwei Jahren gebracht hat und noch bringt, verbreiten Wehe und Leid in allen Schichten der Bevölkerung. Eine Art Verzweiflung aber hat die Kräfte ergriffen, die bis dahin armohnt waren und geteilt hatten, ihr ganzes Wissen und Können mit der Erhaltung des einzelnen Individuums zu verknüpfen und die nun Tausende der Besten dahinstürzen sehen müssen. Doch mit dem Klagen ist nichts getan. Es heißt den Tatsachen ins Auge sehen und an die Zukunft denken. Und da drängt sich die Frage auf, wie wohl diese gewaltigen Lücken in der Menschheit wieder ausgefüllt werden können. Wenn wir uns in der Geschichte nach Bekehrung über diese Fragen umsehen, so steht uns nur sehr wenig Material zur Verfügung. Alle Verluste in vergangenen Kriegen verzeichnen ja neben den Totenzahlen des Weltkrieges; auch große Katastrophen der Natur, wie Erdbeben, Sturmskuten usw. können nicht zum Vergleich herangezogen werden, und so bleiben schließlich nur die Menschenverluste durch Krankheiten und Epidemien übrig. Doch selbst in den großen Epidemien der Vergangenheit erscheint der Tod nur als Zwerg gegenüber dem Riesenzug, der in diesem Weltkrieg mitleidet.

Nur eine einzige Seuche hat Opfer an Menschenleben gefordert, die die jetzigen erreichen, ja sogar noch übersteigt. Das war die Pest, der schwarze Tod des 14. Jahrhunderts. Die Verluste an Menschenleben durch die Pest unterscheiden sich aber von den heutigen dadurch, daß an ihnen die gesamte Bevölkerung und nicht nur der männliche Teil beteiligt war; so kann man die Pest überlebenden Zahlen nicht als ganz einwandfrei gelten, da es eine Statistik im Mittelalter noch nicht gab. Jedoch werden die Zahlen annähernd richtig sein, und sie offenbaren ein geradezu furchtbares Bild von dem ungeheuren Verfall, den die Menschheit damals erlitt. So zählten nach den Angaben von Herodotus in seinem Werk „Die großen Volkstauschungen des Mittelalters“ in London mindestens 100 000 Tote, Venedig fast ebensoviel, Siena 70 000, Florenz und Avignon je 60 000, Straßburg und Trient mindestens je 16 000 Tote. Die Zahl der Todesfälle wird für Deutschland insgesamt auf 1 244 434 Todesfälle berechnet, einen gewaltigen Prozentsatz bei der damaligen Bevölkerung des Landes. Drei Viertel der ganzen Einwohnerschaft wurden in Venedig durch die Pest fortgerafft; die anderen hatten sich auf die Lagunen geflüchtet. Ganz besonders schwer wurde England heimgesucht. Nach übertriebener Angaben soll nur der zehnte Teil der Bevölkerung übrig geblieben sein. Dem Papst Clemens wurde nach Avignon berichtet, daß im „Orient“ mit Ausnahme von China 23 840 000 Menschen dem schwarzen Tod anheim gefallen seien. Die Pest wütete in Europa — Rußland ausgenommen — vier Jahre, von 1337—1350.

Trotzdem in Europa nicht zugrunde gegangen, und schon die alten Schriftsteller des 14. und 15. Jahrhunderts haben sich lebhaft mit der Aufgabe beschäftigt, daß die Völker eine so furchtbare Erschütterung im Äußeren doch so bald zu erholen und sich ohne größeren Nachschub, als wirklich geschah, zu erheben konnten, wie sie in den folgenden Jahrhunderten auftraten. Es ist dies der abergläubige Glaube an die Unverwundlichkeit der menschlichen Natur und die nicht zu unterschätzende Widerstandskraft des Völkertums. Europa hat diesen gewaltigen Schaden überstanden und schneller überwunden, als man annehmen konnte.

Als Grund für diesen raschen Wiederaufbau der Menschenverluste bleibt nur die einzige Erklärung, daß damals in Europa und ganz besonders in Deutschland die Landbevölkerung überwiegt und daß das Volk, auch wo es nicht mehr reine Landbevölkerung war, doch noch in fast allen seinen Schichten dem Landleben nahe stand. Im Landleben ist die Quelle und Kraft der Erneuerung auch für die schwersten Schädigungen des Volkstums zu erblicken. Die Stadt geht am Menschen und trägt ihn langsam

auf. Hat man doch nachgewiesen, daß die baltische Bevölkerung in etwa fünf Generationen ausgezehrt wäre, wenn sie nicht vom Land frischen Saft erhalte.

Die Anwendung auf unsere heutigen Verhältnisse liegt klar auf der Hand. Mit allen Mitteln muß darauf hingearbeitet werden, einen großen Teil unserer ländlichen Bevölkerung wieder dem Leben auf dem Lande zuzuführen, um die großen, durch den Krieg hervorgerufenen Verluste an Menschenleben in Zukunft nicht noch größer werden zu lassen, sondern dem Gesamtorganismus wieder frisches, gesundes Blut zuzuführen. Die von allen Seiten ausgenommene Siedlungspolitik, die die Ansiedlung der aus dem Kriege heimgekehrten Verletzten, Kränklichen, körperlich und geistlich Geschwächten auf dem freien Lande erzieht, ist daher auch aus den ärztlichen Erfahrungen heraus aufs freudigste zu begrüßen und aufs wirksamste zu unterstützen.

Rußlands neuer Kriegshafen.

Auf der Halbinsel Kola am nördlichen Eismeer haben die Russen jetzt die neue Flottenstation Kola fertiggestellt. Dieser Hafen an der Murmansküste ist im Vergleich zu Archangelsk eisfrei. Für Rußland



Das ist es, das hier gebauet, diesen eisfreien Hafen, den russischen, den es im Norden liegt, mit seinen 1000 Kanonen zu verteidigen. Und dann soll die jetzt vollendete Bahn führen, die von Petersburg nach Kola führt. Diese neue Bahn würde übrigens nach Ritschen auf seiner Fahrt nach Petersburg benutzen.

Volkswirtschaftliches.

Unser neuer Wirtschaftsplan. In der Sitzung der bundesstaatlichen Minister vom 15. und 16. Juni in Berlin wurden die vom Reichstag des Jahres vorgeschlagenen Entwurfs über Brotgetreide, Kartoffeln, Hülsen, Getreide, Obst und Säulenfrüchte, Zucker und zuckerhaltige Futtermittel, sonstige Futtermittel sowie Vieh durchberaten. Die Grundzüge, auf denen der vorläufige Wirtschaftsplan beruht, sind: Die Erzeugung ist aufzubauen, werden nach Möglichkeit beibehalten sein. Im einzelnen wurden einige Abänderungen angeregt und in Aussicht genommen. Der Ernährungsbereich im Reichstag wird sich am 23. und 24. Juni mit dem Wirtschaftsplan befassen. Die betreffenden Beschlüsse, insbesondere die Bestimmungen über Brotgetreide, Kartoffeln und Hülsen, sollen unmittelbar nach der Beratung im Ernährungsbereich dem Bundesrat vorgelegt werden. Im übrigen wird das Kriegsernährungsamt, dem die Verantwortung für die

höhere Durchführung des Wirtschaftsplanes obliegt, unter Ausübung dieses Bereichs die ganzen Fragen von Grund aus durchprüfen. Diese Prüfung soll nach Möglichkeit beschleunigt werden, damit der Erfolg der Bestimmungen rechtzeitig erfolgt.

Russisches Obd für Deutschland. Russisch wird bekanntgegeben: Für die dem Oberbefehlshaber Ost unterstellten Gebiete Rußlands steht eine reiche Obdarmee zu erwarten, und es sind in den Verwaltungsbereichen alle Maßnahmen getroffen worden, diese Obdarmee voll und ganz zu decken. Ein Teil des Obdtes wird wahrscheinlich im Verwaltungsbereich selbst verwendet werden, während ein großer Teil Obd aller Sorten ins Heimatgebiet abgeführt und dabei selbst verwendet werden soll. Es wird dadurch ein wertvoller Rückschlag für unsere Volksernährung gesehert. Das Obd soll in Wogons geladen an die Hauptmarktplätze Deutschlands geführt werden.

Von Nah und fern.

Eine segensreiche Stiftung. Aus Anlaß der Wiederkehr des Geburtstages seiner verstorbenen Gemahlin hat der Reichstagsabgeordnete Freiherr von Darnheim in Worms zur dauernden Sicherstellung der von der Verstorbenen gegründeten Industrieschule 100 000 Mark gestiftet mit der Bestimmung, daß die Zinsen von 50 000 Mark für die Ausbildung von Lehrlingen des Handwerkerstandes und des Lehrpersonals männlichen und weiblichen Geschlechts im landwirtschaftlichen Mittelstande der Stadt Worms dienen sollen, während die Zinsen der weiteren 50 000 Mark zunächst den Jünglingen der Industrieschule dienlich gemacht werden sollen.

Acht selbige Söhne auf Urlaub. Dieser Tage beging das Ehepaar Nauendorf in München den Geburtstag des Vaters. In der goldenen Hochzeit. In der Feier waren sämtliche acht Söhne des Ehepaars erschienen, die alle jetzt im Felde stehen. Bei einem hat seinerzeit der Kaiser Patente erteilt; der Kommandant hatte auch angeordnet, daß alle acht Söhne für die Familienfeier Urlaub erhielten.

Wer Brotgetreide verfrachtet, verflüchtigt sich am Vaterlande!

Naturbuter unter der Flagge von holländischem Zweifelt. In zahlreichen Städten, u. a. in Bochum, Bonn, Dornum wurde unter der Bezeichnung „holländisches Speisebrot“ zum Preise von 4,50 Mark holländische Sahnebutter verkauft, bis die Polizei die Ware beschlagnahmte und zu billigerem Preise in den Verkehr brachte.

Wieder ein schweres Unglück durch eine in die Heimat gefandte Handgranate. Ein schweres Unglück ereignete sich in Langendree. Der sechzehnjährige Sohn der Familie Stauffenberg stieß mit einer Handgranate, die ein Soldat nach Hause geschickt hatte, weil er sie als Kriegsandenken aufheben wollte. Pflötzlich explodierte die Granate und zertrümmerte den buchstäblich in mehrere Stücke. Auch die Wohnung wurde stark beschädigt.

Handschlachtungverbot in Baden. Die badische Fleischverordnungsstelle und das Ministerium des Innern beschließen, die Genehmigung zur Schlachtung von Handschlagungen in der Zeit vom 1. Juni bis 15. Juli nur in besonders dringlichen Ausnahmefällen und nur mit ihrer Zustimmung zu erteilen.

Kindergulden-Zwangsversicherung in Bayern. Eine Maßnahme, die von nicht geringer sozialer Bedeutung ist, bereitet die bayerische Verkehrsverwaltung vor, indem sie eine Kindergulden-Zwangsversicherung für alle Staatsdiener einzuführen gedenkt und dabei als finanzielle Grundlage die jährliche Kriegsteuerungsbefehle von insgesamt 5 Millionen Mark benutzen will. Gegenwärtig ist sie dabei, finanzielle Erhebungen bei ihren 80 000 Beamten und Arbeitern für diesen Zweck vorzunehmen.

Heizung einer Stadt mit Erdgas. Die ungarische Stadt Lörda hat eine Gesamtbeheizung durch Erdgas eingeführt. Es ist das erstmal, daß eine europäische Stadt eine der-

artige Anlage errichtet. Erdgas ist ein Gemisch von Kohlenwasserstoffen. Sein Heizwert ist sehr hoch. Das Erdgas ist seit alterher bekannt; es liefert die „ewigen Feuer“ der Feuerandeter aller Kulturen. In Deutschland kommt es bei Bechelbrunn im Glsch vor.

Die Teuerung in England. Die Times' berechnet an der Hand amtlicher Zahlen, daß die Preise der Lebensmittel in England seit Beginn des Krieges um mindestens 59 % erhöht sind. Für einzelne Artikel verhält sich die Preissteigerung wie folgt: Fleisch 50 bis 60 %, Speck 40, Fisch 86, Milch 80, Margarine 18, Kartoffeln, Weizen, Brot und Reis 50 bis 60 %.

Die Kartoffeln in Holland. In Amsterdam fanden am Sonntag erneut Kartoffelunruhen statt, in deren Verlauf die Polizei, die von der Menge u. a. mit verfaulenden Kartoffeln beworfen wurde, scharf vorging. Die Vertreter der Lebensmittelaußschüsse in Rotterdam, Amsterdam und im Haag berieten mit dem Ministerpräsidenten, worauf beschlossen wurde, als Ersatz für die fehlenden Kartoffeln Reis zu billigen Preisen zu verkaufen.

Ein russisches Munitionslager in die Luft gesprengt. Schwedische Blätter berichten aus Gagaranda: Ein russisches Munitionslager im äußersten nordwestlichen Finnland sei in die Luft gesprengt worden, wobei 65 000 Karteträger, Gewehrpatronen und Karabinenstücke zerstört worden seien. Über den Explosionsgrund hielten an Ort und Stelle allerlei Gerüchte. Verdächtig erscheint, daß schon vor einigen Wochen die Nachricht über eine Meuterei der am russisch-schwedischen Grenzgebiet Finnland stationierten Armeekorps aufgetaucht war. Die meuternden Kompanien wurden damals durch zwei andere aus Petersburg ersetzt.

Gerichtshalle.

Bredlau. Der Kolonialwarenhandeler Joseph Schwabe hatte einen Brauereiarbeiter in den Keller gebracht, der nach Schmeißer reich und deshalb viel gekauft wurde. Das Publikum glaubte, daß die Ware fettig sei, und auf Bestehen hatte der Kaufmann auch erklärt, sie bestehe aus einer Mischung von Säure- und Schmeißer. Bei einer Schmelzprobe stellte sich jedoch heraus, daß das nicht stimmt, und man wurde eine Anzeige gegen Schwabe wegen Verstoßes gegen § 10 Absatz 2 des Nahrungsmittelgesetzes erhoben. Das Schwurgericht verurteilte ihn am 16. Juni zu 30 Mark Geldstrafe.

München. Eingekerkertem hat die Polizeibehörde in dieser Zeit etwa 5 Jahren jeden Freitag einen Schöpfel voll Wasser zugeführt. Das Schwurgericht verurteilte Frau W. wegen Nahrungsmittelverstoßes zu 14 Tagen Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe oder weiteren 150 Tagen Gefängnis. Strafverschärfung wurde die schnelle Gewinnsucht und die lange Dauer der Verletzungen in Betracht gezogen.

Osnabrück. Der Gelehrte Dieckhoff hat mit seinem Sohne und mit Hilfe von Diensthilfen und Kriegsgefangenen große Mengen Korn beige geschafft. Der Angeklagte und sein Sohn haben von den ihnen zur Arbeit übergebenen Kriegsgefangenen auf einer abgetragenen Stelle des Landes eine Grube gegraben und darin 50 Zentner Roggen verborgen lassen. Durch Zufall wurde dieses Versteck entdeckt und das Korn beschlagnahmt. Die Durchsuchung des Feldes und eines Hinterhauses führte noch mehr verborgenes Getreide auf. Gegen den Sohn konnte nicht verhandelt werden, da er inzwischen zum Wehrdienst eingezogen worden ist. Die Strafkammer erkannte auf 5000 Mark Geldstrafe.

Lustige Ecke.

Wahre Geschichten. Ein junges Brautpaar erwartet eine auf der Durchreise befindliche Tante. Nach der ersten häuslichen Begrüßung bemerkt die Tante, die sich als eine alte Dame ausgibt, daß ihr Sohn mit dem Herrn Krenn 1. Klasse angekommen ist, und wendet sich voller Freude auf das Brautpaar zu, indem sie die Tante mit den Worten: „Was sagst denn du dazu, Annemarie?“ — darauf die prompte Antwort erlangt: „Weißt du, Tante, ich bin ja auch sehr stolz darauf, aber... es steht alle Blumen kaputt.“

Dufarek. „Sehen Sie, lieber Wilhelm, den Takt Jonesen habe ich mir als einen Arminwader schicklicher Sorte vorgesetzt. Und dabei bewegt er sich hier im Salon doch eigentlich geräuschlos.“ — „Aber Knäbchen, — wie der auch geräuschlos wird!“ (Lustige W.)

abgerollt sind, so schicken Sie einen Boten zu mir.“

„Das will ich tun, gnädiger Herr.“

Als Götz zu Hause anlangte, schaute ihm Julia vom Wohnzimmerfenster aus bang entgegen. Er stürzte ins Haus.

Gleich darauf stand er vor ihr und breitete fehnfüchtig die Arme aus. „Nun komm an mein Herz, du lieber Ravensauer Tochter! — du bist frei — und nun bist du mein.“

Sie eilte in seine Arme, und als die Mutter eintrat, fand sie ein glückliches Brautpaar. — Schon im August wurde Julia Götz von Gerlachhausens Gattin. Sie erwarb den Namen zum Wohnort. Götz' Mutter blieb in Gerlachhausen, besaß aber ihre Kinder täglich.

Jetzigen Wohlgegnut brauchte sich nicht mehr um die klaffen Wangen ihres Komteghens zu kümmern; Julia ward eine blühende junge Frau. Ihre Mutter sah Julia nur noch einmal wieder — und da lag Gwendoline von Sterned auf dem Sterbebett. Sie hatte inständig um dieses Wiedersich gebeten.

Mein goldenes Haar von einstmalig — ach, es war Verengold für dich.“

Julia war inzwischen Angst Mutter eines Knaben und eines Mädchens, die frühlich in Ravensau heruntorkamen. Sie verlobte sich mit der Mutter und gab ihr ihre Verlobung mit ins Grab.

Gerbert Sonsfeld heiratete die häßliche Tochter eines reichen Industriellen und huldigte nach wie vor dem alten Richtstern.

G. u. v. a.

Sonsfeld hatte den Verlobungsbund vor sich hingeliegt und inzwischen auch seinen Brief gelesen. Er war sehr kurz.

Herrn Gerbert von Sonsfeld!

Gierdurd. Wie ich meine Verlobung mit Ihnen auf. Ich war heute Ihres Geliebtes mit meiner Mutter in Schindrobs und brauche mich danach nicht mehr als gebunden zu betrachten. Herr von Gerlachhausen ist mein Bewilligungsbefugter, ich habe mich in seinem Schutze begeben. Von Ihrem Verhalten wird es abhängen, ob ich Ihnen eine Abfindungsumme ausbezahlen lasse.

Julia Ravensau.

Gwendoline und Sonsfeld starrten sich mit kalten Gesichtern an. Endlich griff Sonsfeld mechanisch nach dem Ring, den Julia gefandt, und legte ihn vor Frau von Sterned hin.

„Kien no va plus“, riefte er zwischen den Zähnen hervor.

Obne auf Gerlachhausen zu achten, tauschten sie ihre Blicke und lachen sie.

Gwendoline sank wie vernichtet in ihren Sessel zurück. Mehr als sie je geglaubt, schmerzte sie der Gedanke, so erbärmlich klein vor ihrer Tochter zu erscheinen. Sie fand nicht die Kraft, sich anzurufen, um sich zur Wehre zu setzen, oder eine neue Intrigue zu spinnen.

Sonsfeld sprang auf. Nach er sah ein, daß alles verloren war und nur darauf rechnen konnte, eine möglichst hohe Abfindungsumme zu gewinnen. Er trat vor Götz hin und drehte an seinem Verlobungsbund.

„Was haben Sie uns für Vorbilder zu machen?“

Es begann nun eine rein geschäftliche Auseinandersetzung. Klugerweise wurde beiderseitig jede Schärfe, jeder Anstoß vermieden. Man verständigte sich schließlich dahin, daß Sonsfeld eine ziemlich betrübende Summe und Frau von Sterned eine Rente erhalten sollte, die ihr ein landesgemäßes Leben sichere. Beide verbrachten schon am nächsten Tage abzureisen.

Sonsfeld gab Götz seinen Ring für Julia zurück. So war schnell alles geordnet und Götz verabschiedete sich in formeller Höflichkeit.

Als er schon an der Tür stand, eilte ihm Gwendoline nach.

Herr von Gerlachhausen — bitte, vergelten Sie nicht Böses mit Bösem. Sagen Sie meiner Tochter, daß ich sehr unglücklich bin, in Ihren Augen so vernünftig dazustehen. Die Menschen sind alle Produkte unserer Verhältnisse, vielleicht war ich mehr unglücklich als schlecht. Ich lasse Julia hüten, ohne Groll an mich zu denken. Werden Sie glücklich mit Julia! Mein Segen ist Ihnen beiden wertlos — aber es ist immerhin der Segen einer Mutter.“

Götz verneigte sich.

„Ich werde Julia Ihre Botschaft ausrichten. Leben Sie wohl.“

Er verbeugte sich noch einmal kurz vor Sonsfeld und ging. Als er fort war, warf sich Sonsfeld geräuschlos in einen Sessel. „Chaoua est l'artisan de sa fortune. Wir haben schlechte Arbeit geleistet und verdienen unser Geld. Wer heißt und Geheimnisse ausplaudern und verdächtige Dokumente aufheben!“ rief er bitter.

Gwendoline erwiderte nur milde: „Wir können also unter Bündel schlüpfen.“

Er legte die Beine übereinander und schloß die Finger. „Ein Glück nur, daß meine halbe Krone eine so noble Ader hat! Wo trösten wir uns — es konnte auch schlimmer kommen. Etwas haben wir schließlich doch erreicht.“

Götz hatte inzwischen jetzigen Wohlgegnut aufgesucht. Sie stand in der Bläutube und wollte gerade einen Stoß Servietten forttragen, als er die gute Ader herausrief.

Herr von Gerlachhausen — Sie hier? Er reichte ihr die Hand.

„Ich will Ihnen zuerst dafür danken, daß Sie Komteße Julia so tapfer zur Seite standen. Sie ist in Gerlachhausen und hat mir alles erzählt.“

Jetzigen schlug die Hände zusammen. „In Gerlachhausen? Gut, Gott, das ist so ein Glück, gnädiger Herr. Nun werden Sie schon helfen, daß ihr kein Unrecht geschieht.“

„Inbezug, Frau Wohlgegnut, jetzt steht sie unter meinem Schutz.“ Und entsetzte sich des von der Mutter erhaltenen Auftrages in bezug auf die Sendung von einigen Säcken für die Komteße nach Gerlachhausen, teilte auch mit, daß Julia's Mutter und Sonsfeld auf Zimmerwiederkehr abziehen würden.

Jetzigen Wohlgegnut faltete die Hände. „Unser Gott, gnädiger Komteghen! Nun mag Gott geben, daß sie glücklich wird und der letzte Wunsch unseres hochseligen Herrn Grafen in Erfüllung geht.“

Er nickte ihr zu.

„Sehen Sie nach dem Nechten her, Frau Wohlgegnut, und wenn die Herrschaften



Gebrauchte Fahrräder
 sind günstig zu verkaufen, auch werden gebrauchte Fahrräder
 gekauft und in Tausch genommen.
 Gummi und sämtliche Zubehöriteile stets auf Lager.
 Reparaturen billigst.
 Fahrradhandlung Emil Koch, Cunnersdorf.

Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung
 Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Privat-Drucksachen: Einladungen, Menus Programme, Tanz-, Speise- u. Weinkarten Hochzeitszeitungen, : : Festlieder, : : Visit-, Verlobungs- u. Glückwunschkarten, Vermählungs- und : : Trauerranzeigen : : Danksagungen etc.	Eine vornehm aus- gestattetete Druck- sache verfehlt nie ihren Zweck.	Geschäfts-Drucksachen: Formulare, Tabellen, Briefbogen, Kuverts, Rechnungen, Post- karten, Lieferscheine : : Paketadressen, : : Quittungen, Adress- karten, Reise-Avise, Wechsel, Zirkulare, Prospekte, Kataloge Preislisten etc. etc.
---	---	--

Geschmackvolle Ausführung .: Billigste Preisstellung
 Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit

Der Guckkasten
 ist das schönste farbige
 Witzblatt für die Familie

Vierteljährlich, 13 Nummern nur Mk.3,
 bei direkter Zusendung wöchentlich
 vom Verlag Mk.3.25, durch ein Postamt Mk.3.12
 Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen
 und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-
 Probenummer vom Verlag München-Perusast: 5

Neue Waschestoffe!

Washmusselin, herrliche neue Stoffe, Meter 68, 75, 98 bis 148 Pfg.	Mulle u. Batiste mit weiß und schwarzen Tupfen Meter 125, 148 Pfg.
Washmusselin, Dirndelmuster, Meter 98, 125, 145 Pfg.	Stickerei-Stoffe, herrliche Muster billigst, Seiden-Batiste, 115 cm breit, Meter 125 bis 148 Pfg.
Perkal und Zephir, gefeilt, für Sporthemden und Blusen, Meter 75, 98, 128 Pfg.	Weiße und hellfarbige Washseide, 100 cm breit, Meter 375 bis 450 Pfg.
Stuart-Kragen, Teller-Kragen, Batist-Westen, Kinder-Kragen, Spachtel- und Spitzen-Kragen in großer Auswahl.	Schleier-Stoffe weiß, schwarz und farbig.

Minna
Ikenberg Warenhaus,
Radeberg.

Stroh-Hüte
 für
Herren, Damen und Kinder.
 Große Auswahl. Billige Preise.

Damenhut mit Band und Blumen garniert 3.50, 3.75, 4.50 bis 8.50 M. Hut-Bänder, Borden, Blumen Seidenstoffe Samtbänder, Tülle Haarschleifen von 20 Pfg. an	Neuheiten in Kinder-Hütchen mit Band und Kirichen garniert 1.25, 1.50 1.75 bis 3.50 M. Reizende Borden Hütchen billigst Knaben-Hüte von 95 Pfg an bis 3.95 M. Herren-Hüte v. 1.50 an b. 6.50 M.
--	---

Südwest, Spitzen-Häubchen, Batist-Häubchen.

Minna
Ikenberg Warenhaus,
Radeberg,
Dresdner Strasse, Ecke Schulstrasse.
 Bitte meine 9 Schaufenster zu beachten.

In den nächsten Tagen treffen 2 1/2 Btr.
Limburger Käse
 ein und werden Bestellungen schon jetzt ent-
 gegengenommen.
 Ernst Müttner.

Pilze.
 Kaufe jedes Quantum Pilze
 zum höchsten Tagespreis
 F. Kluge,
 Markthalle.

Copytinten.
 Schreib- und Copytinten.
 Buchtinten.
 „Atral“ (flüss. chin. Tinte)
 Unverwundbare
Ausziehtuschen. (2 Farben)
 Flüss. Leim und Gummi.
 Autographen- und Hectographen-
 tinte, -Blätter und -Masse.
 Stempelfarben, Stempelkissen.
 „Carin“, Fleischstempelfarbe,
 giftfrei, schnelltrocknend, wasserfest!

Aug. Leonhardi, Dresden,
 Chem. Tintenfabriken, gegr. 1826
 Erfinder und Fabrikant der weltberühmten
 Almarin-Schreib- u. Copytinte, die
 leichtschreibend, haltbar und hochwertigste
 Blauschwarzblau-Almarin-Tinte

Als Liebesgaben in's Feld
 wie auch für den Hausgebrauch bestens
 geeignet!

Kakao-Würfel
 mit Milch und Zucker

Tee-Tabletten
 mit Zucker
 von hervorragendem Geschmack für und
 fertig zum Gebrauch
 in besten einwandfreien Fabrikaten
 empfiehlt

Schoko-Laden
 Martha Uhlig.

**Streich- und Rad-
 Fenerzeuge**
 mit Cereisen für Benzinfüllung
 in verschiedenen Ausführungen
 empfiehlt
 Hermann Uhlig, Buchhandlung.

**Henkel's
 Bleich-Soda**
 für alle
 Küchengeräte

Möhner's



Wäschewannen
 aus Flussstahlblech, im Vollbad im
 Ganzen verzinkt, eignen sich am besten
 für das Waschhaus. Kein Reißen. Kein
 Eintrocknen. Kein Faulen. Solide Aus-
 führung Preis v. M. 13.— an. Liste gratis.
Bernhard Möhner Dresden-A. Nr. 449
 — Grosse Zwingstrasse 19. —
 Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

1a Kakao
 wohlschmeckend
 garantiert rein
 preiswert im
Schoko-Laden
 Martha Uhlig.

**Vorschriftmäßige
 Lohnbeutel**
 mit Aufdruck liefert preiswert die
 Buchdruckerei Hermann Rühle

